

Jörg Hübner, Günter Renz (Hrsg.)

Gut – besser – zukunftsfähig

Nachhaltigkeit und Transformation
als gesellschaftliche Herausforderung

Kohlhammer

Kohlhammer

edition akademie. Neue Folge

Herausgegeben von
Jörg Hübner und Günter Renz,
Evangelische Akademie Bad Boll

Band 1

Jörg Hübner
Günter Renz (Hrsg.)

Gut – besser – zukunftsfähig

Nachhaltigkeit und Transformation als
gesellschaftliche Herausforderung

Mit Beiträgen von
Isabel Boergen, Wilfried Bommert, Karl-Werner Brand, Franz-Theo
Gottwald, Jörg Hübner, Hermann Knoflacher, Detlef Kurth, Torsten
Meireis, Uwe Schneidewind, Harald Welzer, Angelika Zahrt

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Satz: Andrea Siebert, Neuendettelsau

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-026245-4

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-026246-1

epub: ISBN 978-3-17-026247-8

mobi: ISBN 978-3-17-026248-5

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Einleitung	7
<i>Angelika Zahrt</i> Zukunftsfähiges Deutschland: zwei Studien – ein ungewöhnliches Wagnis	9
<i>Karl-Werner Brand</i> „Zukunftsfähiges Deutschland“ im Kontext: Diskurse – Praktiken – Strukturen	20
<i>Jörg Hübner</i> „Nachhaltige Entwicklung“ war gestern, „Transformation“ ist heute!	41
<i>Harald Welzer</i> Über Wachstum und Hyperkonsum	58
<i>Angelika Zahrt / Uwe Schneidewind</i> Warum gutes Leben ein politisches Thema ist – und wie Suffizienzpolitik aussehen kann	66
<i>Hermann Knoflacher</i> Nachhaltige Mobilität der Zukunft	75
<i>Detlef Kurth</i> Nachhaltige Stadtentwicklung – die europäische Stadt als Basis für ein generationsgerechtes Entwicklungsmodell	85
<i>Franz-Theo Gottwald / Isabel Boergen</i> Wandel zur Nachhaltigkeit: Hotspot Ernährung	96
<i>Wilfried Bommert</i> Bodenrausch, die globale Jagd nach den Äckern der Welt	111

Torsten Meireis

Protestantisches Ethos als „Killer-App“?

Die umstrittenen moralischen Ressourcen des Protestantismus
und die Nachhaltigkeitsfrage 129

Autorenhinweise 153

Einleitung

Der Klimawandel, das Artensterben, Ressourcenverknappung, Flüchtlingsströme, labile Finanzmärkte und Schuldenkrisen führen dem Menschen der Gegenwart vor Augen, dass die „Wachstumsparty“ sich ihrem Ende zuneigt. Das dominierende Wohlstandsmodell basierte auf der Annahme, dem Wachstum seien keine Grenzen gesetzt. In der Gegenwart bricht diese Logik mehr und mehr zusammen. Die Weltgemeinschaft sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert zu klären, welche Staaten, Unternehmen, Einzelpersonen wie viel an Ressourcen künftig verbrauchen bzw. wie sehr sie Senken belasten dürfen. Noch gibt es allenfalls erste Versuche, sich über die dazu nötigen Aushandlungsprozesse zu verständigen. Doch der Handlungsdruck wächst – auch weil Wachstum immer weniger dazu dienen kann, Gerechtigkeitslücken zu kaschieren.

Die Evangelische Akademie Bad Boll weiß sich seit ihrer Gründung dem Diskurs über gesellschaftspolitische und globale Zukunftsfragen verpflichtet. Mit einer Tagung, die den Titel trug „Gut – besser – zukunftsfähig. Wie geht’s?“ eröffnete sie im Januar 2014 eine Tagungsreihe zu Aspekten der Nachhaltigkeit. Auf dieser ersten Tagung standen die beiden Studien „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ in ihren beiden Auflagen von 1996 und 2008 im Mittelpunkt der Diskussion. Die Studien wurden vom BUND, dem Wuppertal-Institut und Brot für die Welt bzw. Misereor herausgegeben. Sie machten zum ersten Mal das Leitbild Suffizienz zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen.

Im Spiegel der Studien „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ (im Text abgekürzt mit ZD I und ZD II) wurde auch erneut deutlich, vor welchen Transformationen die Wirtschaftsgesellschaft der Gegenwart steht und welche Herausforderungen sich daraus ergeben.

Wir hoffen, dass wir mit diesem ersten Band der neuen Reihe „akademie edition“ zur Belebung der Diskussion beitragen.

Die ersten beiden Beiträge handeln vom geschichtlichen Kontext der beiden Studien: Angelika Zahrt berichtet von der unmittelbaren Entstehungsgeschichte, Karl-Werner Brand verortet sie im Zusammenhang der Umweltbewegungen und -diskurse des 20. Jahrhunderts.

Drei Grundsatzbeiträge erörtern Perspektiven eines Transformationsprozesses: Jörg Hübner beschreibt die Verlagerung des Diskurses auf den Begriff der Transformation, erörtert die Frage nach den Trägern des Prozesses und geht auf die drei Strategien zur Nachhaltigkeit: Effizienz, Konsistenz und Suffizienz ein; Harald Welzer analysiert die Diskrepanz zwischen Erkenntnis und entsprechendem Handeln; Angelika Zahrt und Uwe Schneidewind plädieren für eine Suffizienzpolitik, die das „gute Leben“ zum Thema macht.

Hotspots des Wandels zur Nachhaltigkeit thematisieren Hermann Knoflacher (Mobilität), Detlef Kurth (Stadtentwicklung), Franz-Theo Gottwald und Isabel Boergen (Ernährung) und Wilfried Bommert (Bodennutzung).

Der abschließende Beitrag von Thorsten Meireis thematisiert den protestantischen Beitrag zum Nachhaltigkeitsdiskurs.

Annelie Kühnel danken wir die Lektorierung der Beiträge, Karin Nitsch für die Erstellung des Manuskripts und den Autorinnen und Autoren für die Bereitstellung ihrer Manuskripte.

Jörg Hübner und Günter Renz

Angelika Zahrnt

Zukunftsfähiges Deutschland: zwei Studien – ein ungewöhnliches Wagnis

„Die Zukunft war früher auch besser“, meinte Karl Valentin – und viele teilen seine eigenwillige Aussage. Aber wie ist die Zukunft von morgen und übermorgen – und nicht die Zukunft von gestern? Wie wird die Zukunft aussehen, wenn alles so weiterläuft wie bisher? Oder wie könnte eine Zukunft aussehen, die langfristig und weltweit die natürlichen Lebensgrundlagen erhält und allen Menschen eine gerechte Teilhabe ermöglicht? Welche politischen Ziele braucht es hierfür und welche Veränderungen? Und vor allem: Wie geht es, wie lässt sich das umsetzen?

Ein Transformationsprozess zur Nachhaltigkeit braucht eine breite gesellschaftliche Diskussion und letztlich Zustimmung. Eine Diskussion braucht eine Diskussionsgrundlage – das sollten beide Studien sein. Sie sollten Anstoß für die gesellschaftliche Debatte für ein „Zukunftsfähiges Deutschland“ sein und zu einem Kurswechsel beitragen.

Ich möchte im Folgenden überlegen, ob „Wer wagt, gewinnt“ auch für die Studien gelten kann. Dazu möchte ich jeweils die Entstehungsgeschichte beider Studien schildern, das Wagnis für die beteiligten Partner skizzieren, einige Hinweise zur Wirkung der Studien geben und einschätzen, ob sich das Wagnis für die Beteiligten gelohnt hat.

Entstehungsgeschichte „Zukunftsfähiges Deutschland I“

Wie nicht anders zu erwarten, war die UN-Konferenz in Rio im Juni 1992 zu Umwelt und Entwicklung der Ausgangspunkt. Die Bekenntnisse der Politiker zur Nachhaltigkeit waren vollmundig und unverbindlich, Ansätze zu konkretem Handeln fehlten und der Schwung von Rio verflüchtigte sich schnell im Alltäglichen. Bald darauf – im Juli 1992 – fand in München der Weltwirtschaftsgipfel (damals noch G7) und der von der Zivilgesellschaft organisierte „Gegengipfel“, an dem sich auch der BUND beteiligte, statt. Der BUND war 1989 Mitglied des internationalen Netzwerkes von *Friends of the Earth* geworden. In München erzählte mir Manus van Brakel von unserer holländischen

Partnerorganisation *Milieudefensie* von der Studie *Sustainable Netherlands*, die das Ziel hatte, die Herausforderung der Nachhaltigkeit für die Niederlande konkret werden zu lassen und damit eine gesellschaftliche Debatte auszulösen. Die Studie baute auf dem Konzept von Prof. Hans Opschoor mit dem Konzept des Umweltraums auf: Der Umweltraum wird durch die ökologischen Grenzen bestimmt, eine nachhaltige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung muss innerhalb dieses Umweltraums erfolgen. Ein zweites zentrales Element der Studie war der Anspruch auf Gleichverteilung globaler Ressourcen auf alle Menschen der Erde. Auf der Basis dieser beiden Punkte wurden die langfristig nötigen Reduktionsziele bis 2050 für die Niederlande abgeleitet – und ganz konkret für jeden einzelnen Niederländer und seinen individuellen Anspruch. Die Aussage, dass im CO₂-Budget eines Niederländers nur ein Flug alle 20 Jahre nach Brasilien drin sei, führte zu heftigen Diskussionen. Solche Diskussionen fanden in der Bundesrepublik nicht statt, da bis dahin die Forderungen der Nachhaltigkeit sehr abstrakt und folglich harmlos blieben, sowohl für Politiker wie für den oder die Einzelnen.

Mich hat *Sustainable Netherlands* angesteckt, ich war überzeugt, dass wir in der Bundesrepublik eine breite politische und gesellschaftliche Diskussion über die Frage brauchen, was eine Nachhaltigkeitspolitik mit einer Änderung der Konsum- und Produktionsstile denn konkret bedeutet und welche Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft hierfür nötig sind (heute würde man vom Transformationsprozess sprechen). Die Studie gab es leider nur in Niederländisch, aber die Kurzfassung in Englisch. Mein erster Anlauf, diese englischsprachige Kurzfassung an verschiedene – wie ich annahm – interessierte Menschen zu verschicken, blieb ohne Resonanz. Dank der Unterstützung von Jo Leinen vom Europäischen Parlament konnte ich einige Zeit später die deutsche Kurzfassung verschicken, die dann auf Interesse stieß. Das Institut für sozial-ökologische Forschung übersetzte – mit Förderung durch das Hessische Umweltministerium – die niederländische Studie ins Deutsche. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, die Idee einer deutschen Studie zur Konkretisierung der Nachhaltigkeit zu diskutieren und zu konkretisieren – erstmalig bei einer Tagung des „Arbeitskreises Wirtschaft“ in einer von der Evangelischen Akademie Bad Boll organisierten Tagung in Dornstadt bei Ulm im November 1992 mit Manus van Brakel und damals schon mit Wolfgang Sachs vom Wuppertal Institut.

Die Delegiertenversammlung des BUND stimmte dann im Juni

1993 in Bad Godesberg dem Projekt zu. Das Projekt sollte dem Anspruch der Nachhaltigkeit auch dadurch entsprechen, dass als Auftraggeber nicht nur ein Umweltverband, sondern auch Entwicklungshilfeorganisationen ihre Sichtweisen einbringen sollten. Deshalb wurden Gespräche mit dem Evangelischen Entwicklungshilfewerk „Brot für die Welt“ und dem Katholischen Hilfswerk „Misereor“ aufgenommen. Ob bei Misereor das Interesse größer war oder die Entscheidungsfähigkeit schneller, jedenfalls haben sich BUND und Misereor mit dem Wuppertal Institut zusammengetan und einen Antrag zur Förderung der Studie bei der „Deutschen Bundesstiftung Umwelt“ (DBU) gestellt, der dann im Rahmen eines Kommunikationsprojektes (da die DBU reine Studien nicht fördern kann) bewilligt wurde. Im Februar 1994 begann die Erarbeitung der Studie. Soweit zur Entstehungsgeschichte.

Wagnis

Die Studie war ein Wagnis für alle Beteiligten. Das Wagnis wird vor allem dann deutlich, wenn man sich in die „historische“ Zeit von vor 20 Jahren versetzt. Manches von dem, was damals ungewöhnlich war, was Provokation war, ist heute keinen Aufreger mehr wert.

Das Wagnis lag schon im Titel der Studie. Sollten wir sie „Nachhaltiges Deutschland“ nennen? Nachhaltigkeit war damals nur in Expertenkreisen bekannt. Zudem hatten wir Scheu vor der Kombination von Nachhaltigkeit und Deutschland, wir befürchteten eine Assoziation im Sinne des alltagssprachlichen Verständnisses von Nachhaltigkeit als „lange während“ mit „1000 Jahren“. Wir haben deshalb die „Zukunftsfähigkeit“ erfunden und die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ genannt.

Das Wagnis für die einzelnen Beteiligten war unterschiedlich: Der BUND hatte sich erst seit wenigen Jahren internationalen Fragen geöffnet. Würden die sehr stark lokal verankerten Gruppen die Studie mittragen und dann auch an die Öffentlichkeit tragen? Der BUND war vor allem auf Naturschutzthemen und zunehmend auch auf Umweltthemen ausgerichtet, die Bezüge zu wirtschaftlichen Problemstellungen und sozialen Fragen waren eher gering, gesellschaftliche Verbindungen in diese Gruppen gab es kaum. Der BUND war (und ist) ein weltlich geprägter Verband, Kontakte zu den Kirchen, insbesondere zur katholischen Kirche, waren selten und ungewohnt.

Von daher bedeutete die Studie sowohl eine inhaltliche Neuorientierung als auch eine gesellschaftspolitische.

Für Misereor waren zwar Umweltprobleme in der Projektarbeit im Süden geläufig, Umweltprobleme im Norden aber eigentlich nur dann im Blickfeld, wenn sie mit den Problemen im Süden in direkter Verbindung standen. Der Fokus auf die Entwicklungshilfearbeit im Süden wurde herausgefordert durch die zunehmende Erkenntnis, die von entwicklungspolitischen Gruppen schon seit einiger Zeit formuliert war: „Der Norden muss sich entwickeln, Entwicklung beginnt im Norden.“ Eine Studie über ein „Zukunftsfähiges Deutschland“ stellte deshalb eine thematisch und politisch neue Positionierung dar, die insbesondere manchen Spendern nur schwer zu vermitteln war.

Für das Wuppertal Institut war die Herausforderung, eine inhaltlich breit gefächerte Studie zu erstellen und hierzu interdisziplinär im Institut und mit Außenkontakten zusammenzuarbeiten. Es war die Herausforderung, auf einer wertebestimmten Grundlage – der Nachhaltigkeit als weltweiter und generationenübergreifender Gerechtigkeit – eine wissenschaftliche Studie zu erstellen. Es sollte eine wissenschaftliche Studie sein, die aber trotzdem allgemein verständlich sein musste. Die Kombination von nüchternen statistischen und wissenschaftlichen Analysen, daraus abgeleiteten politischen Zielsetzungen und Maßnahmen und das Skizzieren von Leitbildern, die geerdet und doch visionär sein sollten, war neu. Das Ziel war, „das Zählen mit dem Erzählen zu verbinden“, wie Reinhard Loske vom Wuppertal Institut es formulierte, denn die Studie sollte nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch motivieren.

Ein Wagnis war auch die intensive Zusammenarbeit eines wissenschaftlichen Instituts mit Partnern aus der Praxis, die nicht – wie sonst oft als Praxispartner – nur befragt wurden, sondern die sich in einem Steuerungskreis auch inhaltlich eingemischt haben und die zudem noch ein wissenschaftliches Beratungsgremium für die Studie eingerichtet hatten.

Ein Wagnis war auch die Transparenz während des Entstehungsprozesses mit einer zuvor vereinbarten Zwischenkonferenz nach einem Dreivierteljahr, im November 1994, die zu einer deutlichen Umorientierung der Studie geführt hat. Ein Wagnis war es auch, die Öffentlichkeitsarbeit schon während des Entstehungsprozesses zu beginnen, was anspornte und neugierig machte, aber auch hohe Erwartungen weckte und Zusatzarbeit bedeutete.

Ein Wagnis war es auch für die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), eine solche neue, unerprobte Herausgeberkonstellation und einen Kommunikationsprozess zu unterstützen, der darauf aufbaute,

dass ein so vielfältiges und schwer steuerbares Gebilde wie ein Verband mit seinen ehrenamtlichen Mitgliedern bzw. den Kirchengemeinden diese Studie auch tatsächlich in die Öffentlichkeit tragen würde. Fraglich war auch, ob Politiker, Vertreter aus Wirtschaft und Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Organisationen sich an der Diskussion der Studie beteiligen würden, vor allen Dingen aber war offen, ob Bürgerinnen und Bürger, ob verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen sich nicht nur auf die Diskussion dieser Studie einlassen, sondern sie als Anstoß zu eigenem Handeln nehmen würden, z. B. durch die Gründung von Agenda-21-Gruppen, und ob Kommunen diese Impulse aufnehmen würden. Offen war auch, ob die Wissenschaft sich mit so einem ungewöhnlichen, eben nicht rein wissenschaftlichen Beitrag auseinandersetzen würde.

Wirkung

Die Studie wurde in einer großen Präsentationsveranstaltung im Oktober 1995 in Köln vorgestellt. Die damalige Bundesumweltministerin Merkel nahm zur Studie Stellung und bescheinigte ihr den „Atem des Schaffbaren“.

Ist das Wagnis gelungen? Der Erfolg von Studien ist meist schwer einzuschätzen, aber bei der Studie ergibt sich deutlich ein positives Bild, wenn man die Studie misst

- an der öffentlichen Resonanz in Presse (der Spiegel sprach von der „Grünen Bibel“) und Fernsehen;
- an der Mitwirkung der Beteiligten aus den Verbänden und der Zivilgesellschaft, an der Zahl der Veranstaltungen und an der Ernsthaftigkeit der Diskussionen;
- an der Verbreitung der nachhaltigen Reduktionsziele (die zunächst von vielen als illusionär bis abwegig bezeichnet wurden, später aber teilweise Eingang in die Nationale Nachhaltigkeitsstrategie fanden);
- an der Verbreitung der Leitbilder, von denen „das rechte Maß für Raum und Zeit“ und „gut leben statt viel haben“ sich selbstständig gemacht haben;
- an der Verbreitung der Studie in der Bildungsarbeit durch zusätzliche Materialien zum Zukunftsfähigen Deutschland.

Die Studie wurde von einigen Vertretern der Politik und insbesondere der Wirtschaft als Provokation empfunden, als „Programm zum Untergang der Industrielandschaft Deutschland“, es wurde der Verteilungsgerechtigkeit die „Besitzstandswahrungsgerechtigkeit“ gegen-

übergestellt und die ethische Fundierung der Studie als unwissenschaftlich kritisiert. Aber diese Auseinandersetzungen waren wichtig zur inhaltlichen Klärung und um die Debatte voranzubringen, sie haben der Studie genutzt.

Kritisch dagegen war der Konflikt mit dem Bauernverband über den Ökolandbau, der sich bis zu einem angedrohten Spendenboykott gegenüber Misereor steigerte.

Wichtig war auch, Vertreter der Länder des Südens in die Erstellung und Diskussion der Studie einzubeziehen und sich mit dem Vorwurf des ökologischen Imperialismus und mit den Folgen einer Nachhaltigkeitspolitik im Norden für den Süden auseinanderzusetzen. In Diskussionen haben Vertreter des Südens der – nahezu standardmäßig gestellten – Frage der Geburtenkontrolle die – viele überraschende – Frage der Geburtenkontrolle für Autos entgegengestellt.

Der BUND hat sich durch die Studie internationalen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen weiter geöffnet und sich in seinem Leitbild als „Nachhaltigkeitsverband“ definiert.

Misereor hat die Kontroversen nicht nur mit dem Bauernverband, sondern auch mit dem Vorwurf, ob eine Finanzierung einer Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ eine Zweckentfremdung von Spendengeldern sei, durchgestanden und letztlich an öffentlicher Anerkennung und politischem Profil gewonnen. Dies war wesentlich auch dem unerschrockenen Verhalten von Prälat Norbert Herkenrath zu verdanken.

Das Wuppertal Institut hat mit dieser Studie gezeigt, welche Potenziale in Interdisziplinarität und im Zusammenarbeiten mit Praxispartnern liegen. Forschungspolitisch nahm die Studie einiges vorweg, was später als sozial-ökologische Forschung und Forschung für die Transformation entwickelt wurde: Transdisziplinarität, transformative Forschung und Transformationsforschung.

Auch die DBU war zufrieden mit dem Projekt: Sie konnte durch den erfolgreichen Kommunikationsprozess in der Politik und in der Zivilgesellschaft ihr Profil erweitern.

Zukunftsfähiges Deutschland II

Entstehungsgeschichte

Über die Aktivitäten der ersten Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ haben wir als Projektpartner immer wieder Bilanz gezogen: ein Jahr nach Erscheinen (und nach ca. 1000 Veranstaltungen) mit der „Mise-

reor-Auswertung“ „Ein Buch macht von sich reden“ und 2002 mit dem Buch „Wegweiser für ein zukunftsfähiges Deutschland“ mit unterschiedlichen Autoren und Beiträgen und einer großen Konferenz. Alle Beteiligten hatten lange Zeit nicht vor, sich an eine zweite Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ zu wagen, obwohl es zunehmend Fragen nach einer Neuauflage und Aktualisierung gab: Die Zahlen waren teilweise veraltet, die Welt hatte sich verändert und die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ sollte in absehbarer Zeit aus dem Verlagsprogramm genommen werden. Deshalb stellte sich 10 Jahre nach der ersten Studie dann doch die Frage nach einem „Zukunftsfähigen Deutschland II“. Erste Überlegungen dazu fanden in einem Café in Hamburg nach der Veranstaltung *McPlanet* im Frühsommer 2005 zwischen Wolfgang Sachs und mir statt, als wir die Notwendigkeit und auch das Risiko einer neuen Studie abwogen und die Inhalte skizzierten.

Nach einigen Sondierungen bildete sich schließlich eine Projektträgerschaft von BUND, Brot für die Welt und eed, und die DBU zeigte grundsätzliche Bereitschaft, ein zweites Projekt zu unterstützen. Die Beteiligung von Misereor, die ursprünglich geplant war, kam nicht zustande, weil Misereor zwischenzeitlich ein Projekt zu Klimawandel und weltweiter Armut in Auftrag gegeben hatte und die bischöfliche Kommission die gleichzeitige Beteiligung an zwei umweltpolitischen Projekten vermeiden wollte.

Die neue Studie sollte keine Fortschreibung des „Zukunftsfähigen Deutschlands“ werden, sondern eher eine Neuschöpfung zu dem Lebens- und Problemkontext der nächsten Jahre.

Von der Form her sollte das Buch im Umfang kürzer und prägnanter ausfallen. Inhaltlich sollte die neue Studie Fragen der ersten Studie vertiefen, wie die Nord-Süd-Gerechtigkeit oder das Wirtschaftswachstum, vor allem aber sollte sie die Entwicklungen der letzten 10 Jahre aufnehmen:

1. den Globalisierungsschub in Wirtschaft, Politik und Kultur, mit dem sich die Frage nach der Verantwortung Deutschlands und Europas in der Welt drängender stellte.
2. das Ende der wohlfahrtsstaatlichen Expansion in Deutschland und somit die Herausforderung, mit geringeren Mitteln eine florierende, sozial inklusive Gesellschaft zu erreichen.
3. die Tatsache, dass Nachhaltigkeit zur Floskel zu werden drohte, weswegen sich die Frage härter stellte, welche Spielräume, Allianzen und Veränderungskräfte der Nachhaltigkeit politische Durchschlagskraft verleihen konnten.